

# Merseburger Kreisblatt.



**Abonnementpreis:** Vierteljährlich bei den Verkäufern 1.20 Mk., in den Verkaufsstellen 1.30 Mk., beim Postbezug 1.25 Mk., mit Sonntagsbeilage 1.65 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechkunde der Redaktion Abends von 6<sup>1/2</sup>—7 Uhr.

**Insertionsgebühr:** Für die 6 gespaltene Corpuzelle oder deren Raum 20 Pf., für Privat in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für Ferngebiete und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Recamen außerhalb des Anzeigenpreises 40 Pf. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)  
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 257.

Freitag, den 2. November 1900.

140. Jahrgang.

In den nächsten Tagen werden die Hauslisten zur Aufnahme des **Personenstandes** behufs **Veranlagung der Einkommen- und Gemeindesteuer für 1901** ausgetragten werden.

Die Haushaltungsvorstände pp. ersuchen wir, dieselben genau nach dem Stande vom **1. November d. J.**, auszufüllen und von diesem Tage ab zur Abholung bereit zu halten.

Wir bemerken hierbei, daß jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Stellvertreter nach § 22 des Einkommensteuer-Gesetzes vom 24. Juni 1891 verpflichtet ist, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstücke vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsort anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen.

Wer diese Auskunft verweigert, oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gefestigten Frist entweder garricht, oder unvollständig, oder unrichtig erteilt, wird gemäß § 68 des oben erwähnten Gesetzes mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark bestraft.

Merseburg, den 23. Oktober 1900.

2954) **Der Magistrat.**

Am Montag den 5. und Dienstag den 6. November 1900 soll die allgemeine **Reinigung des Rohrnetzes** der hiesigen städtischen Wasserleitung erfolgen. (2988)

### Die Wasserwerks-Verwaltung.

**Sonnabend Nachmittag 3 Uhr**, sollen am Spritzenhause die ausragenden Inventarstücke der Feuerlösch-Deputation als: **20 Stück Leitern, 8 Stück Laternen**, 1 größere Partie feine Feuerwehrloufen, 1 unbrauchbare Feuerpritze öffentlich meist-

bieten gegen baare Bezahlung verkauft werden. (2989)

### Die Feuerlösch-Deputation.

#### Die Zukunft von Transvaal.

Die heimgekehrten Londoner Freiwilligen sind bei ihrer Landung in England einem Tag lang an Bord zurückgeblieben worden, um den Einzug in London an einem Werktag mit seiner Ungelegenheit vor sich gehen zu lassen. Der puritanisch gefeierte Sonntag hätte nur ermöglicht, die Freiwilligen zu einem Dankgottesdienst still in die Kirche zu geleiten, allenfalls noch im engeren Kreise ihnen ein Begrüßungsmahl zu bieten. Ober aber der Patriotismus wäre mit dem Kirchentum durchgegangen und das wäre den Wohlthätigen erst recht ein Grauel. So gab es denn einen blauen Montag voller Begeisterungsorgien, einen heißen Tag für sämtliche Unfallsstationen in der Metropole. Die kontinentale Presse läßt sich etwas giftig über diesen Tumult berücken und auch englische Blätter geben ihrem Schamgefühl ob der wüsten Szenen Ausdruck. Schön mag die Geschichte ja nicht gewesen sein. Aber unseres Erachtens sollte man über die Wegleitung der Volksmassen nicht allzu spärlich herfallen. Die City-Freiwilligen, meist junge kaufmännische Angestellte, die zwischen Bureauarbeit und Ankleben ein bürgerlich friedliches Dasein geführt hatten, verdienen wirklich Anerkennung dafür, daß sie zu den Waffen eilten; in einer Zeit, wo unter furchtbaren Niederlagen englische Heere zusammenbrachen, wo auch den Beherztesten ein Grauen vor den unsichtbaren Burenflugeln befiehl, ließen sie sich anwerben, also in der sicheren Voraussetzung, den blutigen Ernst des Krieges am eigenen Leibe durchmachen zu müssen. Natürlich steckte viel Ordettenhaftes in der Aktion; aber der Beweggrund war doch bei den Meisten Vaterlandsliebe.

Allzuviel haben die Londoner Helden in Afrika freilich nicht geleistet. Ihre erste That nach ihrem Eintreffen auf dem Kriegsschauplatz war die Stellung des Ehrengelächts für Cronje nach dessen eben erfolgter Kapitulation, und auch späterhin sind die Kriegsarbeitsangehörigen nur selten an exponierte Posten gestellt worden. Während sechs Monaten haben sie im Ganzen nur dreizehn Mann im Kampfe und auf dem Verbandsschiffe verloren; drei Duzend weiterer Freiwilliger sind ohne Schwertstreich in der Matragrube eingegangen. Trotzdem schmähren wir den Jubel der Londoner beim Empfang der Freiwilligen nicht. Nur das erscheint uns das Bedenkliche daran, daß man sie wie Helden begrüßte, die einen Krieg beendet, mit dem Lorbeer des Siegers auch die Palme des Friedebringers vereint hätten. Die grausame Selbsttäuschung, in die sich das englische Volk seit 12 Monaten fortgesetzt hineinsetzt, erlebte eine neue Auflage. Niemand in England hat den Muth der Wahrheit. Und die Wahrheit heißt: Südafrika kann auch nach vollendeter Invasion niemals englisch werden. Selbst wenn die Buren ergebnislos die Waffen niederlegten und die Gebiete der Hälfte des ganzen Holländervolkes auf dem Feldt blieben, so vergeht doch kein Menschenalter über Südafrika und wieder sind die Briten an Menschenzahl den Briten überlegen. Der Engländer kommt nach Südafrika, um Geld zu verdienen, nicht eine Familie zu begründen. Der Bur aber hält sich an Ohm Krüger's Beispiel, dem achtzehn Kinder in seinem Hause geboren sind. Was aber jetzt innerhalb eines Jahrhunderts in Burenfamilien zur Welt kommt, das empfangt mit der ersten Muttermilk den unauslöschlichen Haß gegen die fremden Bergewaltiger.

Die letzten Feldzugsmonate haben eine unüberbrückbare Kluft zwischen Engländern und Niederdeutschen in Südafrika aufgebaut. Was in einzelnen Privatbriefen aus Trans-

vaal an der Censur vorbei nach Europa gelangt, das erzählt von einer schauerlichen Verwilderung der Kriegssitten in dem Lande. Ein Unterschied zwischen den Berichten über die Frevel der Buren in China und über die Thaten der Tommies in Transvaal läßt sich kaum herauszufinden. Muthwillig zerstörtes Eigenthum, geschändete Frauen, in das Gend gestohlene Kinder; alles hier, wie dort. In China lassen die kaiserlichen Truppen die Buren auf die Weizen los, in Transvaal stacheln die Briten die Kaffern gegen die Buren auf. Die Negerfrage ist es auch, die eine völlige Unterwerfung der Buren verhindert. Aus Afrika heimgekehrte Feldzugstheilnehmer erzählten uns, die vielleicht noch sehtausend Mann standhaftender Buren, die „ihre Sach auf nichts gestellt“ haben und als Raquelors der Verzweiflung in kleinen Gruppen das Land durchzogen, würden vielleicht früher schon, der Kriegarbeit müde, sich mit dem Fatalismus des Bauern in ihre Gesichter gefügt haben, wenn man ihnen nur die Waffen auf ihren Farmen beließe. Aber entwaffnen können die weißen Bioniere unter der riesigen schwarzen Bevölkerung, deren Blutdurst und Simentaumel selbst im Frieden nur schwer gebändigt wird, seinen einzigen Tag ihres Lebens, ihres Vermögens und der Unverletzlichkeit ihrer Frauen und Töchter sicher sein. So bleibt ihnen nichts weiter übrig, als zu kämpfen; zu kämpfen, bis der letzte Bur den Aker mit seinem Mute düngt oder die Kriegskosten für England so ins Ungeheuerliche angewachsen sind, daß der Siegespreis den Einsatz nicht mehr lohnt. Wehe denen, die jetzt zwischen beiden Parteien stehen, den Todmatten, die in ihre Farm zurückkehren; ruiniert sie der Engländer nicht, so zwingt ihnen der Bur wieder die Waffen in die Hand. Die Zahl der Verzweifelten, die nur noch ihr Leben möglichst theuer zu verkaufen wünschen, muß so naturgemäß steigen, auch wenn sie in einzelnen Gefechten

### Am blauen Mälar.

Novelle von Herbert Rißlet

(Freitag u. v. Schillingenb.)

(15. Fortsetzung.)

Dort kann man den Anfang des Zwistes und sein Ende verfolgen. Man sieht die beiden Gegner vom heitern Trinkgelage bis zur blutigen Herausforderung und zuletzt ein junges Mädchen, die Ursache des Zweifampfes, das weinend am Grabe des Geliebten kniet.

Durch Molins Meißel sehen wir einen Auftritt der Heldenzzeit des Nordens lebenswahr und schön vor unsern Augen. Die wilde Poesie, die räthselhafte Geschichte, die sich an die Gruppe knüpft, hatte auf Stellas Gemüth einen mächtigen Eindruck hervorgerufen, und oft stand sie bewundernd davor, Geerd Crit zur Seite, und sie sprachen über den muthmäßigen Roman, der dem Erzählte zu Grunde liegen könnte.

Heute waren Graf Pro'enshelm und seine Cousine im National-Museum gewesen, und der junge Schwede hatte ihr die alte Sage von Stocholm erzählt. Niethermann hörte Stella seinen Worten zu, als er sprach: „Die Normannenfrage erzählt, daß eines Tages eine große Wikingerflotte von der Ostsee heringeführt sei, reich mit Beute beladen. Der Anführer derselben war König Agne von Upsala. Er landete an der Landzunge, welche jetzt die eigentliche Stadt mit dem Schloß

einnimmt, und ließ Zelte aufschlagen, um daselbst zu rasten.

Als Gefangene führte er zwei Königsfinder, den jungen Loge und seine Schwester Stiaf mit sich, deren Vater er getödtet, weil Froste, das war sein Name, sich gegen ihn zur Wehr gesetzt, als er sein Land angriff.

Hier wollte Agne seine Gefangene zwingen, sich mit ihm zu vermählen, vorher wurde aber ein großes Fest und ein Trinkgelage gefeiert, wobei das Methhorn fleißig umherging. Als nun die Helben trunken waren, besetzte die beherzte Jungfrau ein Schiffstau an der starken, goldenen Kette, die der Mörder ihres Vaters um den Hals trug, und ihr Bruder Loge und seine Mitgefingenen knüpften ihn an die Zweige einer Eiche auf. Als die Krieger von ihrem Rauf erwachten, feierten sie statt der Hochzeit die Bestattung ihres Königs auf der Landzunge, auf der Stocholm erbaut wurde. So wahrten die schwedischen Jungfrauen ihre Ehre.“ Ich schloß Geerd Crit stolz, „Sie thoten recht daran!“ rief Stella begeistert, „ich verheirathe sie nur zu gut. Doch kommen Sie, wir wollen das Museum verlassen, ich möchte die Gürtelspanner bewundern, an denen ich mich nicht fast sehen kann!“

Die Erregung gitterte in ihr nach, und auch der junge Offizier fühlte mit ihr, als sie beide lange vor dem Kunstwerk Molins standen.

„Geerd Crit,“ sagte Stella, ihn voll ansehend, „würden auch Sie wie dieser Jüngling für Ihr Liebste kämpfen?“ Da wollte es heiß im Herzen des Mannes auf-

„Mit jedem Blutstropfen, mit dem Besten in mir, Sonnia!“ rief er feurig. „O, geben Sie mir dazu das Recht!“

In Stellas Gesicht zuckte eine gewaltige Anfrage, und sie sagte schnell: „Ich habe Ihnen bisher etwas verschwiegen, als ich Ihnen von meinem Schicksal erzählte, ich hätte es noch länger gethan, aber ich habe heute einen Brief erhalten, der mich zum Sprechen zwingt. Geerd, ich habe nie einen Bruder gehabt, der für mich eintritt; statz und entschlossen, wie ich mich fühle, bin ich doch nur ein Weib, das dulden muß, statt zu strafen. Die Zeiten sind nicht mehr dieselben wie damals, als Stiaf blutige Rache nahm. Ich bin in meiner Stellung als Kunstreiterin der Oeffentlichkeit preisgegeben, da fehlt mir jemand, der mir als treuer Freund und Bruder zur Seite steht, der da handelt, wo ich es als Frau nicht kann.“

Sie sprach so eifrig, daß sie das läche Erleichen Probenhelms nicht bemerkte. Der Gedanke, daß sie feiner nur als Bruder bedürfte, war ihm wie ein Stich durchs Herz gegangen. Aber ritterlich, wie die Helden seines Geschlechtes, die Todeswunden in der Brust, wollte er der hohen Herrin dienen, ihr treu zur Seite stehen, Leben und Blut freudig in ihrem Dienste hingebend. Sehr ruhig bat er sie, ihm alles zu sagen.

Sie waren am blauen Mälar dahingegritten, zahlreiche kleine Ruderboote und Tampfer sahen hin und her. Geerd Crit winkte einem Bootsmann und mietete das hübsche, leichte Fahrzeug deselben, dann half

er Stella einzusteigen und ruderte sie nach Haffelbad hinüber, an dem Thiergarten vorbei, in einen Nebenarm des Flusses, wo es still und einsam war und ihnen keine andern Boote begegneten. Stella hatte die Hand in das Wasser gleiten lassen und blickte träumend in den Abendhimmel hinein, der in glühende Tinten getaucht war, während es bereits zu dunkeln anfang. Sie war heute frei, man schonte sie, denn es wurde ein hoher, königlicher Gast erwartet, und Ferotti rüstete sich zu einer großen Gala-Vorstellung, an der sich „der Stern“ seiner Gesellschaft mehrfach betheiligen sollte.

Die Blicke des Hufaren-Offiziers streiften oft das Antlitz seines Gegenübers, und er bewegte mechanisch die Ruder. Trotzdem schoß das Boot wie ein Pfeil dahin, bis er es in einer kleinen, verdeckten Bucht anhielt, die von tief herabhängenden Weidenzweigen beschattet war und so ein grünes Versteck bot. Mit einem Seufzer erwachte Stella aus ihren Gedanken.

„Bitte, sehen Sie mich nicht an, wenn ich spreche!“ sagte sie. „Ich schäme mich sonst zu sehr!“

Sie verbarg das erglühende Gesicht in den Händen.

„Sonnia“, er war zu ihr hinübergekommen und setzte sich neben sie, „erzählen Sie mir Alles, es kann nichts Unreines sein, dessen sind Sie nicht fähig!“

(Fortsetzung folgt.)

beginnt wird. Immer von neuem lobt der wilde Krieg empor. Wenn die britischen Wahlen unter dem Zeichen eines benötigten Feldzuges ausgeschrieben wurden, so war das eben eine erlogene Parole; auch die Mächte, wie die Entlassung der Cityverpflichtigen, ändern an der Thatsache nichts. Ob ein paar tausend Mann mehr oder weniger in Afrika stehen, bleibt sich gleich, an eine Demobilisierung ist jedenfalls nicht zu denken. Es ist ein erschröckliches Bild: zwei Völker, die sich so in einander verhasst haben, daß sie unmöglich von einander loskommen. Nach Frieden sehnen sich beide, aber noch ist er ein trügerisches Spiegelbild. Was daraus werden mag? Prophezeien wäre vermessen. Nur soviel ist sicher, daß der Traum von dem britischen Gesamtimperium in alle Winde verfliegt. Unsere eigenen Kolonien, die der Gefahr des Erdrückwärtens durch das Kaiserreich nahestanden, sind jetzt durch eine Mauer von Haß gesichert. Britisch-Südafrika aber wird dem Ersten in den Schoß fallen, der in einem Weltkriege England niederswingt.

### Zu den chinesischen Wirren.

**\* Merseburg, 1. November.**  
Noch immer fehlt es an Nachrichten, die ein sicheres Urteil zulassen würden, wie sich wohl die Dinge in China weiter entwickeln werden. Die verblühten Mächte haben den besten Willen, Frieden zu schließen, in dessen die Chinesen thun Nichts, als die Mächte hinzuhalten, um selbst Zeit zu gewinnen. Zu militärischen Aktionen im großen Stille ist die Zeit noch nicht gekommen, und so liegt die ganze chinesische Frage vor uns wie ein Buch mit sieben Siegeln.

Wir verzeichnen für heute folgende Meldungen:

**\* London, 31. Oktober.** Graf Waldersee, dem es gesundheitlich wieder besser geht, hatte eine zweitägige Konferenz mit McDonald von dessen Weisheit von Peking, hauptsächlich über die Eisenbahn-Fragen. Veränderungen wurden nicht getroffen. Waldersee findet es, der Daily Mail zufolge, schwierig, seine Autorität durchzusetzen. Die Russen weigerten sich, das Pissen der britischen Flage in Scharhantwan zu erlauben, trotz Waldersees Befehl.

**\* Tientsin, 29. Oktober.** Es sind Vorkehrungen für Einrichtung eines Polizeidienstes in Pootungfu getroffen. Die Sitzungen der internationalen Kommission, welche unter dem Vorsitz des Generals Bailoud gebildet ist, um zu ermitteln, in wie weit die einzelnen chinesischen Beamten an der Mieberregelung der Fremden in Pootungfu beteiligt sind, fanden bislang im Geheime statt, auch die Ergebnisse ihrer Verhandlungen wurden nicht veröffentlicht. Inzwischen ist bekannt geworden, daß die Kommission den Gouverneur, den Provinzialrichter und zwei andere Beamte hat verhaften lassen. — Eine Kavallerie-Aufklärungsgruppe, welche am 21. d. M. Pootungfu verließ, kehrte in vergangener Nacht zurück. Sie hatte einen Zusammenstoß mit den Bogern bei Aufschwang, wobei 20 Boger getödtet wurden. Die europäischen Truppen hatten zwei Verwundete. Eine italienische Aufklärungsgruppe, bestehend aus einem Offizier und 16 Mann, brach gestern nach Tschou auf. Sie hatte Befehl, die Wege auf Umwegen zu umgehen. Vier verlor, wurde die Truppe von den Bogern eingeschlossen. Eine Entschloßene in Stärke von 150 Italienern und 60 englischen Kavalleristen geht heute Abend ab.

**\* London, 31. Okt.** „Daily News“ berichten aus Shanghai, die dortigen chinesischen Blätter melden aus Hongkong, daß die chinesischen Aufständischen im Süden bei Samtschul einige ernste Mißerfolge gehabt hätten. Sie seien von den Regierungstruppen in einer regelrechten Schlacht geschlagen worden, 400 seien getödtet, 100 gefangen genommen und der Rest nach dem Ping-(-) Distrikt geflüchtet. Die Stadt Sou-in (?), welche seit dem August in den Händen der Aufständischen gewesen sei, sei von den Regierungstruppen wieder genommen, wobei 500 Aufständische gefallen seien. Der Distrikt Kweitsin sei nunmehr völlig von Aufständischen gesäubert und ein rascher Zusammenbruch der Bewegung werde für sicher gehalten, da die Anführer nicht mehr genügend Waffen und Munition hätten.

**\* Shanghai, 31. Oktober.** Die chinesische Presse behauptet sehr hartnäckig, daß die Mächte auf Grund folgender elf Artikel in Friedensverhandlungen eingetreten seien, daß auch die hiesigen englischen Blätter die Mitteilung für zutreffend halten. 1. sollen die Mächte eine Kriegsentzückung von 400 Millionen verlangen; 2. sollen künftig fremde Beamte den Vizekönigen und Gouverneuren

in der Ausübung ihrer Amtspflichten zur Seite gestellt werden; 3. Anhänger der Mandchupartei sollen nicht mehr angestellt werden; 4. Prinz Tuan wird eingesperrt; 5. die Vogerbewegung muß binnen drei Monaten unterdrückt werden; 6. innerhalb derselben Zeit liefern die Mächte die Mandchupartei wieder aus; 7. die Mächte erhalten die Kontrolle über die Tsin- Jölle und die Salzsteuer in den Provinzen Kiangsi, Anhui, Kiangse, Tschefiang, Fokian, Szechuan, Yunnan, Kofangsi; der 8. Punkt ist nicht bekannt; 9. der Kaiser und die Kaiserin-Wittve kehren nach Peking zurück; 10. Peking erhält eine fremde Garnison von 2000 Mann, zu deren Verpflegung die chinesische Regierung verpflichtet ist; 11. fämiitliche See- und Binnenhäfen werden dem auswärtigen Handel geöffnet. — Die öffentliche Meinung ist hier entschieden gegen Artikel 4 als zu milde Bestrafung Tuans. Außerdem aber waltet die Ansicht vor, daß ohne militärischen Druck solche Bedingungen nicht erzwungen werden können. Einige hiesige Mandarinen behaupten, daß der Kaiser zur Rückkehr nach Peking und zur Annahme der Bedingungen bereit sei, die Kaiserin-Wittve aber wahrscheinlich in Singansu bleiben werde. An Tscheng erging ein kaiserliches Edikt mit dem Befehl, die Namen aller wegen Unterstützung der Vogerbewegung bestraften Beamten zu berichten.

**\* Berlin, 31. Oktober.** Zur Weihnachtsbescherung für die Truppen in Ostasien hat der Berliner Verein vom Roten Kreuz Liebesgaben im Werthe von mehr als 150 000 Mark abgeschickt.

### Der Krieg in Südafrika.

**\* London, 31. Oktober.** Dem „Reuterischen Bureau“ wird aus Bloemfontein vom 26. d. M. gemeldet: Alle über 14 Jahre alten männlichen Buren, die in einem Umkreise von 10 Meilen von Bloemfontein wohnen, werden nach der Stadt gebracht, um sie zu verhindern, sich den noch kämpfenden Kommandos anzuschließen.

### Politische Uebersicht.

#### Deutsches Reich.

**\* Berlin, 31. Oktober.** (Sof. nachrichten.) Die kaiserlichen Majestäten reisten heute Vormittag nach Hildesheim, wo sie Mittags eintrafen. Nach Beendigung der Enthüllungsfeste reiste der Kaiser nach Weimergode, wo die Ankunft um 6 1/2 Uhr Abends erfolgte. Die Kaiserin reiste von Hildesheim nach Potsdam zurück. — Im Schlosse zu Weimergode fand Abends um 7 1/2 Uhr Tafel statt.

**\* Grosberg, 31. Oktober.** Das Befinden der Kaiserin Friedrich war im Laufe des heutigen Tages gut. Die hohe Patientin konnte sich im Zimmer bewegen. Morgen tritt das Erbprinzenpaar von Sachsen-Meinungen die Rückreise an.

### Enthüllungsfeste des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Hildesheim.

**\* Hildesheim, 31. Okt.** Das Kaiserpaar hielt heute Mittag 1 Uhr 30 Minuten seinen Einzug in die festlich geschmückte Stadt. Am Bahnhof begrüßte Oberpräsident Graf zu Stolberg-Berningerode, der kommandierende General des X. Armeekorps von Stünzner, Regierungs-Präsident von Philippsborn die hohen Herrschaften. Unter dem Jubel der Bevölkerung begab sich das Kaiserpaar, eskortirt von einer Schwadron Königs-Planken, zum Denkmal, wo das Denkmal Kaiser Wilhelms I. enthüllt wurde. Auf die Rede des Oberbürgermeisters erwiderte der Kaiser in kurzer Rede. Dann erfolgte die Fahrt zum Rathhause, wo der Kaiser den Ehrentrunk der Stadt aus dem Waigrafenbecher entgegennahm und sich besonders lobend über die Prellhosen Gemäde aussprach. Dem Besuch des Rathhauses folgte die Festigung des katholischen Domes, woselbst dem Kaiserpaar ein kleines Kreuz aus dem Holze des tausendjährigen Rosenholzes vom Bischof Wilhelm überreicht wurde. Dann begab sich das Kaiserpaar zur evangelischen Michaelskirche, woselbst Ober-Konfessionarath Dr. Hahn das Herrscherpaar begrüßte und die Geistlichkeit vorstellte. Auf der Fahrt zum Bahnhof brachte das nach Tausenden zählende Publikum dem Kaiserpaar lebhafteste Ovationen. Um 4 Uhr 25 Minuten fährt der Kaiser nach Weimergode zur Jagd beim Firsitz zu Stolberg, während die Kaiserin nach Potsdam zurückfährt.

**\* Hildesheim, 31. Oktober.** Auf dem Wege zum Denkmalpforte wurden die

Majestäten von der Bevölkerung jubelnd begrüßt. Beim Denkmal hatten eine Ehrenkompagnie vom 79. Infanterie-Regiment sowie Vertreter zahlreicher Krieger-Vereine Aufstellung genommen. Nach einer Ansprache des Regierungs-Präsidenten von Philippsborn fiel auf ein Zeichen Seiner Majestät des Kaisers die Hülle unter den Klängen der Musik. Der Kaiser und die Kaiserin besichtigten hierauf unter Führung des Professors Lessing das Denkmal, über welches der Kaiser seine vollste Anerkennung aussprach.

### Lokales.

\* Merseburg, den 1. November 1900.

**\* Merseburger Gewerkschafts-Braueri.** Wie uns mitgeteilt wird, ist in der getrigen Versammlung in der „Reichstrone“ die Errichtung einer Gewerkschafts-Braueri am hiesigen Plage im Prinzip beschlossen worden, und beauftragt es sich, daß die Gebäulichkeiten in der Nähe des „Feldschloßes“ errichtet werden sollen.

**\* Rangel an Regierungs-Äffessoren.** Die offiziellen „Berl. Volkst. Nachr.“ schreiben: Die neuerdings wiederholt in der Presse hervorgetretene Forderung, daß die Anwärter für den höheren Verwaltungsdienst sich durch längere Beschäftigung in einem landwirthschaftlichen oder gewerblichen Betriebe Kenntniss und Verständnis für die Verhältnisse des Wirthschaftslebens erwerben, berührt ohne Zweifel einen Punkt von erheblicher Wichtigkeit. Auch innerhalb der Staatsregierung besteht kein Zweifel darüber, daß es für eine erprobte Wahrnehmung der Verwaltungsgeschäfte von erheblicher Bedeutung ist, wenn der betreffende Beamte volles Verständnis für die wirthschaftlichen Verhältnisse und die daraus hervorgehenden Bedürfnisse der Bevölkerung hat sowie daß zur Erreichung dieses Zieles das beste Mittel dessen Beschäftigung in einem landwirthschaftlichen oder einem gewerblichen Betriebe bildet. Von Seiten der Staatsregierung wird daher auch nach Kräften auf eine solche Beschäftigung der Anwärter für den höheren Verwaltungsdienst hingewirkt. Nicht nur, daß bereitwillig Urlaub für solche Beschäftigung erteilt wird, es werden Äffessoren, welche auf diesem Wege ihre wirthschaftlichen Kenntnisse zu erweitern wünschen, auch die Däten für die Zeit ihrer Beschäftigung fortgewährt. Wenn aber in der Presse die Forderung erhoben wird, daß eine derartige Beschäftigung in privaten Wirthschaftsbetrieben einen obligatorischen Theil des Vorbereitungsdienstes für höhere Verwaltungsbämter bilden soll, so stehen der Verwirklichung der Forderung doch sehr erhebliche praktische Bedenken entgegen. Zunächst würde es selbst bei Verkürzung des praktischen Vorbereitungsdienstes bei den Gerichten, wozu es bekanntlich einer Verringerung des Gesetzes bedürfnis würde, unmöglich sein, soviel Zeit für die Beschäftigung in einem privaten Wirthschafts-betriebe verfügbar zu machen, wie notwendig sein würde, wenn diese Beschäftigung nicht bloß eine Formalität, sondern für den Betreffenden von wirklichem Nutzen sein soll. Schon jetzt aber währt das Universitätsstudium und der praktische Vorbereitungsdienst mindestens 7 Jahre, in den meisten Fällen noch länger. Diejenigen, welche ihrer Militärpflicht zu genügen haben, gelangen in der Regel noch sehr viel später zur großen Staatsprüfung. Es liegt auf der Hand, daß schon aus ökonomischen Gründen eine weitere Verlängerung des Vorbereitungsdienstes zu ersten Bedenken Anlaß geben müßte. Sodann kann man nicht etwas obligatorisch vorschreiben, was unter Umständen dem Betreffenden auszuführen nicht möglich sein würde. Die Staatsregierung hat kein Mittel, Gembetreibende und Landwirthe zu zwingen, wider ihren Willen Referendarien zur Beschäftigung in ihre Betriebe aufzunehmen. Diese Beschäftigung hängt vielmehr, vielleicht von dem Bereiche der Domänenverwaltung abgesehen, ganz von dem freiwilligen Entgegenkommen von Landwirthen und Gembetreibenden ab. Auf dieser Grundlage aber läßt sich eine Verpflichtung der Anwärter für den höheren Verwaltungsdienst gesetzlich füglich nicht konstruiren. Es wird daher, auch wenn es bei dem jetzigen Systeme eines besonderen Vorbereitungsdienstes für die höheren Beamten der Staatsverwaltung verbleiben sollte, schwierig anmöglich sein, den Referendarien die Verpflichtung aufzuerlegen, eine längere Zeit in einem landwirthschaftlichen oder gewerblichen Betriebe thätig zu sein. Man wird sich vielmehr begnügen müssen, wie dies bis zu einem gewissen Grade schon jetzt geschieht, nach Kräften die Beschäftigung der jüngeren Äffessoren in landwirthschaftlichen oder gewerblichen Betrieben zu fördern. Schließlich

mag bemerkt sein, daß die frühere Ueberfüllung der höheren Verwaltungskarrere in Preußen, welche Anlaß zu einer Einschränkung der Höchstzahl der Referendarien bei den einzelnen Regierungen gegeben hat, vollständig beseitigt ist. Der Nachwuchs an Referendarien genügt vielmehr zur Zeit kaum, um den Bedarf an Regierungsäffessoren zu decken.

**\* Gustav-Adolf-Zweigerlein.** Wie alljährlich, so fand auch am gefrigen Reformationsfeste Vormittags-Gottesdienst im Dom statt. Abends wurde eine Verammlung im „Zinoli“ abgehalten, die gut besucht war. Nach dem gemeinsamen Gesang: „Sieh herab vom Himmel droben“, begrüßte Herr Superintendent Withorn die Anwesenden und erstattete den Jahresbericht, aus welchem zu entnehmen ist, daß die Sammlungen in diesem Jahre gegenüber den vergangenen Jahren zurückgegangen sind. Zwei Drittel der Einnahmen werden an den Hauptverein abgetheilt, von dem übrigen sind zwei Gemeinden Mittel zugewendet worden, und zwar einer Vorgemeinde in Oesterreichisch-Galzien, in welcher eine Schule gegründet worden ist, und einer Gemeinde an der Grenze Rothringens, wo ein Konfirmandenheim gegründet wurde. Jede der Gemeinden erhielt 80 M. Der Herr Vortragende richtet zum Schluß an die Anwesenden die Bitte, sich doch in diesem Jahre wieder zahlreich an dem guten Werke zu betheiligen, damit man im nächsten Jahre eine größere Summe abliefern könne. Es folgten alsdann zwei Chorlieder und der gemeinsame Gesang: „Gieb uns Kraft.“ Hierauf hielt weiterhin Herr Super. Withorn einen Vortrag über „Evangelische Regungen jenseits der deutschen Grenze im Osten und Westen.“ Redner schilderte die Bewegungen in Oesterreich und in Frankreich und betonte, daß man nie die Kraft verlieren solle, das Evangelium zu verbreiten. Er führte verschiedene Beispiele von unerschrockenen Männern an, die sich große Verdienste um die Ausbreitung des Evangeliums erworben haben, so u. A. Herr Vikar With in Hohenelbe. Dort ist, was viele interessiren dürfte, am Sonntag, den 21. Oktober das neue Pfarrhaus eingeweiht. Der Vortragende zeigt an verschiedenen Beispielen, daß das Evangelium im Osten und Westen immer weiter verbreitet worden ist und gute Früchte trägt. Nach einem gemeinsamen Gesange und einem Chorlied hielt Hr. Superintendent Buttke aus Lauchstädt einen Vortrag „Diaspora-Bilder aus Deutschlands Mitte.“ Redner schilderte vor allen Dingen das Wesen des Katholizismus in unser Provinz, Gerade in unserer Provinz, in der Luther geboren und gestorben ist, gäbe es noch sehr viele Katholiken. Das Christenthum ist zum größten Theil katholisch. Zum Schluß des Vortrages ermahnte der Herr Redner, auch fernerhin den Gustav-Adolf-Verein zu unterstützen, denn durch ihn sei schon manches gute Werk gethan worden. Alsdann sprach Herr Superintendent Withorn den Herrn Vikar den schönen Georgs-Gesang und Herrn Superintendent Buttke für seinen anerkennenswerten Vortrag den besten Dank aus. Mit dem gemeinsamen Gesange des Liedes: „Halte aus“ wurde die Feier geschlossen.

### Erstes Künstler-Konzert.

Zwar nicht im räumlichen, aber doch im musikalischen Mittelpunkt des ersten Konzerts am 30. Oktober stand ein Vethovensches Kammermusikwerk, das ewig jugendliche Septett für Violine, Viocello, Gello, Contrabaß, Clarinette, Horn und Fagott. Es ist dankbar anzuerkennen, daß die Konzertleitung uns diese in Merseburg zuerst vor etwa 10 Jahren gehörte Schöpfung wieder einmal vorgeführt hat, denn wohl nur wenige der Zuhörer hatten sie bisher in der Originalbesetzung kennen gelernt. Die Färllichkeit, der Liebermut und die Lebensfreudigkeit des jungen Vethoven, die allenthalben aus dem Werke zu uns redet, ist für unsere Tage, die den in de siecle-Schmerz durch die Jahr 1900 nur äußerlich überwinden haben, eine sehr heilsame Medizin. Mögen die vergeblich suchenden, die überall bei Vethoven den Bestimmten zu finden hoffen! Die Erhabenheit des „späteren Vethoven“ vermisst hier gern; und wenn wir nicht, wie z. B. in der neunten Symphonie oder den letzten Quartetten, zu den „Müthern“ hinabsteigen, nun, so steigen wir jedenfalls zu unsern Urogroßmüthern hinauf. Man frage nur einmal nach: noch für alle Generationen des neunzehnten Jahrhunderts ist das Septett ein Jungbrunnen gewesen, und diese Quelle wird auch trotz aller „Woderns“ weiter fließen. Wir musikalisch — nicht so bald verfliegen. Was das Werk noch so sehr an die „gute alte Zeit“ erinnern — man denke nur an das Menuett — so ist es doch auch wieder so zeitlos, daß es vom Jahr der Zeit nicht zu fürchten braucht. Die Ausführung des Werks übertraf die höchsten Erwartungen. Herr Professor Salze, der weitberühmte Geigenmeister, spielte begeistert und begeistert. Alle die feinsten musikalischen Details, an denen besonders die Gegenpartie wirk, kamen unter seinem Bogens zu trefflicher Wirkung. Clarinette und Waldhorn der Herren Schubert und Nibel schmeigten sich nicht nur dem Zusammenstehen in beiderlei Weise an, was von dem Fagott des Herrn Lange gleichfalls zu sagen ist, sondern spielten auch ihre vielfach bedeutungsvollen

Soll mit innigem, warmem Ausdruck. Der Herr Müller (Wratzke) und Dechant (Sello) ist auch mit uneingeschränkter Liebe zu geben, und Herr Wratzke hat unsere Anerkennung damit verdient, daß er trotz des unangenehmsten Wetterzustandes die mächtige Stimme seines Begleitorgans dem Charakter der Komposition entsprechend zu dämpfen wußte. Welche Unterschiede trennen Beethoven's op. 20. von Brahms' op. 40! Dort der Klaffler, hier der Romanist. Das Trio für Violin, Horn und Klavier von Brahms ist schon wegen des unangenehmsten Zusammenstoßes dieser Instrumente interessant und wird durch seinen Klang immer entzückend, wenn es auch dem Jubel nach zu den „intimieren“, für den Konzertgebrauch weniger geeigneten Werken des Meisters gehört. Die Krone des Ganzen ist das Adagio, ein folger Bau, der an die Erhabenheit eines romanischen Doms erinnert und bei so vollendeter Wiedergabe wie hier einen erschütternden Eindruck macht. Das Tempo des letzten Satzes, in dem das Horn sehr vornehmlich zum fröhlichen Jagen einlädt, „jagen“ die Künstler denn auch entsprechend, eine Auffassung, die wir trotz des vorgezeichneten langameren Tempos durchaus billigen. In seinen „Märchen-erzählungen“ zusammengefaßt. Die drei ersten mit genialen Griff das Mittel durch den geheimnisvollen Klang der Wratzke und den poetischen der Cellisten auf dem dunklen Hintergrund des Klaviers uns vors geistige Luft zu zaubern verstanden. Schade, daß der erste Satz im Anfang mißglückte! Die drei anderen Stücke einschließend dafür. Zwischen diesen kann man sich am besten mit dem erkrankten Fräulein Jordan Fräulein C. v. A. u. n. n. eine Tochter des bekannten Kritikers und Musikschritstellers Legmann in Berlin, wieder von Schubert, Schumann, Lehmann und Brahms. Die Stimme der Künstlerin ist ein sympathischer Sopran von sehr weichem Timbre, der freilich nicht als sehr groß und daher zweifellos eine gute Stelle unter der Leitung ihrer Vaters, der sie übrigens selbst am Flügel begleitete, und ihrer Lehrerin, der Frau Estla Gerber, wird die Künstlerin, die hier zum ersten Mal öffentlich auftrat, gewiß noch bedeutende Fortschritte machen. Ihre vielseitigen Vorträge berechnen zu dieser Hoffnung, denn abgesehen davon, daß sie bisher zweifellos eine gute Schule durchgemacht hat, bewies die junge Dame durch natürliche und ausdrucksvolle Wiedergabe der Werke, daß sie nicht nur technisch, sondern auch seelisch zu fingen versteht.

Prozeß Masloff.

In der Wittmoos'schen Sitzung sagten mehrere Kriminalbeamte aus, daß sie das Lewy'sche Haus von oben bis unten durchsucht, aber nicht das mindeste Verdächtige gefunden hätten. Kriminalkommissar Wehn (Berlin) bekundet, er sei erst am 25. März in amtlicher Eigenschaft in Königs eingetroffen, nachdem schon zwei eingehende Durchsuchungen seitens der königlichen Polizeibeamten vorgenommen worden waren. Er habe sich daher auf eine Vernehmung der ganzen Familie Lewy beschränken müssen. Nach Wendigung der Vernehmung sei der alte Lewy von selbst mit dem Ertrichen an ihn herantreten, sein Grundstück noch einmal zu durchsuchen. Er habe das denn auch getan, jedoch keine Thätigkeit auf die Verächtigung des Kellers beschränkt. Nachdem dann der Kopf Winters im Stadtmärkte aufgefunden wurde, habe er seinen Adressen, den Kriminalassistenten Meyer, mit einer nochmaligen eingehenden Untersuchung des ganzen Lewy'schen Grundstücks beauftragt. — Präsi.: Haben Sie später aus eigenem Antriebe anlässlich eines richterlichen Termins noch Untersuchungen darüber angestellt, ob die von Masloff gemachten Beobachtungen möglich waren? — Zeuge: Ja. — Präsi.: Und? — Zeuge: Ich halte es für unmöglich, daß es das Alles gesehen hat. Ich halte es vor allem für unmöglich, daß er Vorgänge an den Fenstern gesehen hat, denn nach der ganzen Anlage, wie die Wand beschaffen ist, war es unmöglich, daß dort Vorgänge angebracht wurden. Dann hätten die Spinnweben unbedingt zerstört sein müssen. Es waren auch keine Nagelspuren zu sehen. Masloff hat eben die Vorgänge nebenan bei Angerer gesehen, den vorhin erwähnten Miß kann man dort noch alle Abend, wenn Licht brennt, sehen.

Es folgt die Vernehmung des städtischen Baumeisters S. a. m. p. e. l., der die Räucherlampe Lewy auf Gerichtsbeschluss untersucht hat. Zeuge sagte aus, daß an der vorderen Räucherlampe geringfügige Veränderungen vorgenommen worden seien, die er für etwa vier Wochen alt halte. Knöpfe von verbrannten Kleibern oder andere irgendwie verdächtige Dinge seien nicht vorgefunden worden. Eine Eulentüte, deren sich einer der Herren Verteidiger zu erinnern glaube, sei nicht vorhanden. — Schlichtertermi. Adolph Lewy wird in den Saal gerufen und erklärt, daß allerdings an der Räucherlampe eine Reparatur vorgenommen worden sei. Diefelbe sei etwa seit Beginn dieses Jahres auf, sei durch Baufähigkeit der Heizanlage notwendig geworden. — Präsi.: Herr Baumeister Hampel: Können Kleiber in der Räucherlampe verbrannt worden sein? — Zeuge Hampel: Ja wohl, man hätte dann die Kleiber über eine Querhänge hängen müssen.

Ingenieur Ruby von der Gasanstalt hat gemeinsam mit dem Berliner Verleger Bruhn eine derartige Verächtigung veranstaltet. Masloff hat dabei keine Verbindungen durchaus sicher abgeben und zwar namentlich bezüglich seines Standortes, während die von ihm erwähnten Pakete zum See hinauf getragen wurden, so wie er dies bei seiner späteren veranwortlichen Vernehmung getan und auch in der jetzigen Verhandlung ausgesagt hat. Diese Aussage Ruby's steht im Widerspruch mit der kurz vorher erfolgten Aussage des Kommissars Wehn, nach der Ruby ihm ursprünglich einen anderen Platz als den jetzt bezeichneten als Beobachtungspunkt Masloff's gezeigt haben soll.

Provinz und Umgegend.

\* **Knavendorf**, 1. November. In verfloßener Nacht wurde in das hiesige Bahnhofsgebäude eingebrochen. Die Diebe hatten aus einem in der Nähe belegenen Steinbruch eine Radschabe und einen sog. Woffschammer an sich genommen, eine Fenster-scheibe eingedrückt und waren dann eingestiegen. Sie zertrümmerten den Fahrkartenschrank, ohne sonderliche Beute zu machen und verschickten sich alsdann an einem kleinen Kasten, in welchem sie offenbar Geld vermuteten, doch gelang es ihnen nicht, den Kasten zu zertrümmern. Endlich machten sie sich über einen Kasten her, in welchem sich Cigaretten, gefüllte Flaschen u. s. w. befanden, und diesen Kasten schleppten sie fort in's Feld, wo sie ihn zerstückten und sich den Inhalt aneigneten.

\* **Wohlfeld**, 31. Okt. Bei der am Montag, den 29. d. Mts. abgehaltenen großen Treibjagd, die leider durch unglückliche Witterung nachteilig beeinflusst wurde, sind von ca. 40 Jägern, einschließend der am anderen Tag stattgefundenen Nachschuß, 140 Stück Hasen und 10 Stück Rebhühner zur Strecke gebracht worden. — Die Zahl des erlegten Wildes bleibt hinter der anderer Jahre etwas zurück, jedoch wird das Ergebnis immerhin als ein zufriedenstellendes betrachtet.

\* **Röhschen**, 29. Oktober. Freitag Nachmittag 3 Uhr findet im Wunnesche Hofe eine vom „Bund deutscher Gastm. i. r. t. h.“ einberufene Verammlung statt, zu der die Gastwirthe des Regierungsbezirks Merseburg und benachbarter Bezirke eingeladen sind. Herr Wichmann-Groschleina wird über Mißstände im Gastwirthsgewerbe, der Bundesvorsitzende Herr Facius-Leipzig über Haftpflichtversicherung und Sterbefälle referiren.

\* **Groß-Corbetha**, 30. Okt. In der verfloßenen Nacht haben Diebe dem Kaufmann K. hier einen Besuch abgestattet und bei demselben mehrere Stück Wetzzeuge, einige Unterhosen, Corsetts u. und auch noch 25 M. Geld gestohlen. Vorher sind die Spitzbuben beim Tischlermeister B. gewesen und haben hier eine Fensterscheibe eingedrückt, um einen Bohrer zu erlangen, den sie wahrscheinlich zu dem zweiten Einbrüche notwendig brauchten.

\* **Weißfels**, 31. Oktbr. Am Dienstag fiel in die königliche Lotterei-Einnahme von Herrn Julius Hommel hier ein Gewinn zu 150000 M. in Viertellose eingetheilt. Ein Viertellos erhält 31575 M. Außerdem kam noch heraus ein Gewinn zu 15000 M. in Zehntellosen. Das Zehntellos erhält 1263 M.

\* **Treuhurg**, 31. Okt. Der Postassistent Otto Fingier in Halle, Sohn des Steinbruchbesizers Ferd. Fingier hier, ist von seiner vorgelegten Behörde berufen worden, als Telegraphenbauführer die Leitung der Telegraphenlinie von Tlingtau nach dem Innern Chinas zu leiten. Herr Otto Fingier, der schon früher als Postbeamter in Klaufshou thätig war, hat seine Reise nach Senua bereits angetreten; dort ging er am 30. zu Schiffe.

\* **Unterwerfchen**, 31. Okt. Kürzlich wünschte der Gutsbesizer Schirm-er-Gofferau auf seiner Jagdfur zwei Fretzler bei ihrer Arbeit. Nachdem er seine Knechte geholt, nahm er ihnen ihr Jagdgeräth, ein Fretzchen und 14 Nege, weg.

\* **Schirmenitz**, 30. Oktbr. Seit ca. zwei Jahren sträubt sich die Schulgemeinde Schirmenitz, dem Lehrer den von der königlichen Regierung festgesetzten Gehalt zu zahlen. Die im Laufe der Zeit mit den Hausvätern abgehaltenen Bepflegungen führten, wie das „Forz. Kreisbl.“ mittelt, nur zu förmlichen Auftritten, aber nie zu dem von der Regierung gewünschten Ziele. Lehrgere hat sich demzufolge veranlaßt gesehen, die Schulordnungsämter anrufen, insofern dies nach § 4 Abs. 3 der Instruktion vom 24. Juni 1899 zulässig ist, ihres Amtes zu entheben, und sollen nunmehr Neuwahlen stattfinden. Gleichzeitg ist die zuständigen Behörde angewiesen, falls die früheren Mitglieder wieder gewählt werden sollen, ihre Befähigung zu verjagen. Da

jedoch die Gehaltszahlung an den Lehrer nicht unterbleiben konnte, ist seitens des Landraths der Amts-Vorsteher in Plotha mit der kommissarischen Ausübung der Funktionen des Schulvorstandes gefahren in der Bestimmung der Schulkasse gesetzt worden und hat den Lehrer, soweit es möglich war, befriedigt; da Letzteres nicht ganz gelingen konnte, so wird zur Beschaffung der noch erforderlichen Mittel eine Umlage in der Schulgemeinde ausgeschrieben werden.

\* **Vom Gießfeld**, 30. Okt. Einem Straßenräuber ist von dem Hirt Müller aus Siemrode, der eine Kuh nach Breme brachte, läbel mitgepielt worden. Der Räuber muß wohl beobachtet haben, daß der Hirt die Kuh verkaufte und hatte es auf den Erlös abgesehen. Er lauerte dem Hirten auf dem Rücken auf und forderte ihm das Geld ab. Als Antwort schwang der Hirt seinen Stock und verlegte dem Wegelagerer ein paar verbe Hiebe, daß er zu Boden sank und um Gnade flehte. — Von schweren Schicksalsschlägen wurde innerhalb eines halben Jahres die Familie des Mühlbrennmanns Karl Grube in Nittmarshausen heimgejagt. Vor etwa einem halben Jahre verbrannte, während die Eltern im Felde beschäftigt waren, die eifährige Tochter, die mit Petroleum hatte Feuer machen wollen! Kurz darauf starb G's. Mutter, ihr folgte eine zweijährige Tochter in den Tod. Inzwischen wurde G's. Vater geisteskrank und jetzt hat der Tod auch das Haupt der Familie (Grube selbst) hinweggerafft. Die arme Wittwe mit mehreren unmündigen Kindern ist durch den Tod des Ernährers der bittersten Noth ausgesetzt.

\* **Morbis**, 30. Okt. Der Gattenmörder und Brandstifter Jaritz aus Rüdigers-hagen hat sich, wie bereits gemeldet, durch Selbstmord der ihmigen Gerechtigkeit entzogen. Nach seiner Einlieferung ins Gefängnis am Sonntag Abend gegen 9 Uhr machte er den Versuch, sich die Pulsadern zu durchschneiden, der jedoch mißlang. Gestern Morgen fand ihn der Gefängnißwärter an der Thürkante hängend als Leiche vor; er hatte sich aus dem Stoffsutter der Hofe ein Seil gedreht. Das Motiv zu seiner schauerlichen That ist in der Uebernahme einer Verächtigung von 12000 Mark für seinen Schwager (Bruder seiner hingemordeten Frau) zu suchen. Er wurde, obwohl er ein ziemlich großes Vermögen besaß, von den Gläubigen seines Schwagers schwer bedrängt. Jaritz hinterläßt vier Kinder im Alter von 6 bis 20 Jahren. Er litt an hochgradiger Nervosität und ist früher schon in einer Anstalt bei Halle gewesen.

\* **Naumburg**, 31. Okt. Der Fabrikdirektor Friedrich Wilhelm Wiegler aus Zeitz hatte bei dem dort in der Nähe liegenden Dorfe Diemendorf einen Jagdbezirk gepachtet, zu dem auch ein ca. 2 Morgen großer Vergabhang gehört, der mit Unterholz in Mannshöhe bewachsen ist. Am 28. Mai Nachmittags gegen 5 Uhr war Wiegler mit noch einigen Jägern dort, wo eine Treibjagd nach einem Rebhuhn stattfand, und hierauf gab Wiegler einen Schuß ab, der den einen Treiber, den Arbeiter Hugo Fichtler, tödtlich, an Kopf und Hals getroffen zu Boden streckte. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 4 Monaten Gefängnis. In der Urtheilsbegründung wurde besonders hervorgehoben, daß es schon ein überaus großes Verschulden sei, in einem so kleinen Wuchsholz eine Treibjagd zu veranstalten.

Vermischtes.

\* **Eisenloos**, 30. Okt. Die Nachforschungen über das Verbleiben des vermissten Leutnantsdirektors Johannes Reinhardt sind bis heute Mittag ohne Erfolg geblieben. Vom hiesigen Stadtrat sind 50 M. und vom Vater des Vermissten, Herrn Bankdirektor Weinhardt in Colbitz, 100 M. Belohnung für die Auffindung des Genannten ausgesetzt worden. Der Familie des so räthselhaft Verschwinden gebliebenen ist die allgemeine Theilnahme zu Herr Reinhardt, der 33 Jahre alt ist, ganz allgemein die höchste Achtung, er lebte auch in sehr gut geordneten Verhältnissen. Er hat Theologie studirt und im Mai auch das pädagogische Examen gut bestanden.

Gerichtszeitung.

\* **Salle**, 31. Oktober. Vor dem Schöffengericht sollte heute die mit dem Fall Hoensbroeck zusammenhängende Privatklage Botornys gegen den Verleger Strien-Halle verhandelt werden. Der Prozeß wurde aber zum Zweck weiterer Beweisaufnahme vertagt.

\* **Salle**, 30. Oktober. Vor der 3. Civilkammer hiesigen königlichen Landgerichts kam heute der mehrfach vertagte Rechtsstreit des Stadtgutbesizers Paul B. aus Schafstädt gegen den Landwirth August Hermann S. aus Schafstädt, Entschädigungs-anprüche betreffend, durch Vergleich zur Erledigung. B. gab folgende Erklärung ab: Ich habe vom Beklagten 1200 M. erhalten und mit einer weiteren Zahlung von 800 M. für alle aus dem mit am 8. August 1899 zugefügten Körperverletzungen etwa gegen den Beklagten mir zuzurechnende Forderungen

vergleichsweise mich für abgefunden erklären, wenn der Beklagte dieses acceptirt und die Ertragung der Kosten des Rechtsstreites übernimmt.“ Ueber diesen Vorschlag wird der Vertreter des Beklagten bis zum 15. November eine Erklärung abgeben, womit die Sache erledigt ist. Ferner findet nicht mehr statt

Die Explosionskatastrophe in New York.

\* **London**, 30. Okt. Dem „Daily Telegraph“ werden aus New York über die Katastrophe in der Dragenfabrik von Tarrant u. Co. folgende weitere Einzelheiten mitgetheilt: Der ganze von Chambers Street, Broadway Street, Warren Street und Washington Street begrenzte und mitten in der Geschäftsgegen gelegene Häuserblock wurde durch die Explosion und den darauf folgenden Brand zerstört. Die Ergriffenheit war so groß, daß Menschen wie Pferde in den angrenzenden Straßen sofort getödtet wurden. Die zuerst ankommende Feuerwehre kam gerade zu spät, um die Gemäths einer zweiten Explosion zu verhindern. Viele Feuerwehreinheiten wurden schwer verletzt; 60 Wädhren und 100 Fußrufen aßen im obersten Stock des Gebäudes zu Mittag und man fürchtete, daß sie umgelommen sind. Die Sige in den Ruinen ist aber so groß, daß es viele Stunden dauern wird, bis die Feuerwehre und die Polizei zu den Verletzten gelangen können. In Washington Street wurde ein hülfswert unter den Trümmern begraben, und die Gochbahn-Station an der 9. Avenue gegenüber Tarrant wurde zerstört. Man glaubt, daß manche Passagiere getödtet oder verletzt worden sind. Ein Feuerwehmann, der Augenzeuge beider Explosionen war, aber getödtet wurde, erzählt: „Das Gebäude schien vor meinen Augen in die Höhe zu gehen, und nieder wie ein niedriger mit einem Knack, und das Ganze schien sich in einen Vulkan zu verwandeln. Das war die erste Explosion. Die Front stürzte zusammen und zerdrückte die Gochbahn-Station an der Ecke. Dann gemahnte die Volksmenge die Gefahr. Glas, Steine und alle Arten anderer Stoffe fielen vor meinen Augen in die Höhe, und die Platten fielen und jeder suchte zu entkommen. Duzende von Leuten liefen davon, denen das Blut vom Gesichte und von den Händen floß. Andere lagen halb verbrannt auf der Straße. Ich sah mit anderen die Chambers Street hinauf. Wir waren eine halbe Minute gelassen, als die zweite Explosion erfolgte, die aus einer Reihe von Knallen bestand. Jeder war ängstlich als der vorgehende. Als ich mich umwendete, sah ich, daß etwas Schreckliches passirt war. Glas, Holz und Zinnstücke fielen höher als je. Die Gebäude auf der anderen Seite der Straßen waren demöürt. Der ganze Block hand in Flammen, und das Feuer hatte auf die andere Seite von Warren Street hinübergegriffen.“ Das Feuer soll im dritten Stock des Tarrant'schen Gebäudes entstanden sein. Nur wenige Angestellte hatten die Gebäude verlassen, die meisten befanden sich barinnen. Tarrant u. Co. schätzten neuerdings Parämieren, wohl Alkohol und Vetter verwendet werden. Im obersten Stockwerk sah man, als das Feuer ausbrach, zwei Männer und eine Frau, welche am Pfeiler stehen. Sie waren noch am Pfeiler, als das Gebäude einstürzte. Um drei Uhr hatte man das Feuer in der Gemalt und das Suchen nach den Leichen begann. — Die Wite der Todten und Vermissten weist 40 Personen auf. Als Ursache des Unglücks nimmt man eine Alkoholexplosion an.

Kleines Feuilleton.

\* **Verstärkter Wunderdoktor**. Anfang Oktober trat in Leipzig ein Charlatan auf, von dem man schreibt: Derselbe gab sich für einen Assistenten der Universitäts-Poliklinik in Halle a. S. aus und nannte sich Spezialarzt Dr. Wrede. Der „herr Doktor“ erschien bei verschiedenen Familien, von denen er ausbedauert hatte, daß ein Angehöriger derselben krank war und erklärte, er komme im Auftrage des Hausarztes, um ein neues Heilmittel zu probiren. Er hat dann allerlei Hokusfokus getrieben, und es ist ihm in unserem Kleinst-Paris, von dem schon Goethe sagte, daß es seine Leute bildet, gelungen, ganz ansehnliche Gelobeträge zu erwirken. Seine „neue Heilmethode“ bestand darin, daß er unter Anführung des dreieinigen Gottes drei Knoten in einen Faden knüpfte und diesen dann vergraben ließ. Wenn der Faden in der Erde vermodert war, sollte nach seinen Angaben auch die Krankheit gehoben sein. In einem anderen Falle hat der Charlatan Fußbäder verordnet, die an drei Tagen hintereinander zu nehmen waren, in jedes Fußbad mußten drei Hände voll Linsen geworfen werden; nach 40 Tagen sollte dann die Heilung eintreten. Als ihm hier der Voden zu heiß wurde, wandte sich der Charlatan nach Dresden, wo er ebenfalls Leute von der Sorte fand, die nicht alle werden. Es ihm aber auch dort das Pfaster unter den Füßen brannte, verlegte er den Schauplatz seiner Thätigkeit nach Görlitz, wo ihn die Nemesis ereilte. Als er auch dort seinen Hokusfokus beginnen wollte, nahm ihn die Polizei beim Stragen und steckte ihn ein.

In den Entwicklungsjahren

verlangt der Körper eine Kost, welche die Blutbildung erhöht und den Appetit gewissermaßen ständig anregt, sodass man mit Lust und Liebe immer weiter essen möchte. Wo dies nicht der Fall ist, ist Blutarmuth und Bleichsucht die Folge. Darum empfehlen tausende von Aerzten Hausens Kesseler Hafer-Kakao, weil ihn die junge Welt begierig trinkt.

